

Neugierde wuch der Betroffenheit

GRANGES MÉLANGES · Starker Auftakt zur Veranstaltungsreihe zum Thema Integration

Kein Stuhl war mehr frei im «Löwen»-Saal. Die erste Veranstaltung von Granges Mélanges, ein Podium zu den abrahamitischen Religionen, brachte erstaunliche Details zu Tage. Der Versuch, Juden, Muslime und Christen zusammenzubringen, hat sich gelohnt.

Urs Byland

Etwa 150 Personen folgten der Einladung zum interreligiösen Gespräch im «Löwen»-Saal. Eingeladen hatte Granges Mélanges, eine noch lose Gruppe Engagierter, die die Gründung eines Vereines anstrebt, und deren Ziel es ist, die Integration von Ausländern in Grenchen zu fördern. Das von Daniela Deck, Redaktorin dieser Zeitung, moderierte Gespräch entwickelte sich nicht zu einem Streit um Fakten oder ergoss sich nicht in Vorwürfen. Die Dramaturgie im Saal hatte einen rituellen Charakter, passend zum Thema, unterstützt durch drei Vorträge von mehr oder weniger typischen Symbolen der drei Religionen. Neben dem Chor «Chaotix», die zwei Gospel vortrugen, waren auch der Gesang des ehemaligen jüdischen Kantors Marcel Lang und die Rezitation von Versen durch den Imam von Solothurn Osman Altin zu hören. Drei eindruckliche Momente, die nicht nur den Geist sondern auch die Seele beflügelten. Zum Gespräch selber stellten sich Samuel Wendel, Pfarrer der reformierten Kirche Grenchen-Bettlach, Amira Hafner-Al-Jabaji, Islamwissenschaftlerin aus Grenchen und Michael Leipziger, Rabbiner von Bern-Biel. Ausgeklammert wurden im Gespräch Konflikte wie der um Irak oder die Israel-Palästina-Frage. Die Voten zielten darauf ab, religiöse Momente der drei Religionen zu erläutern und zu verstehen. Manchmal fühlte man sich im Kreis an einem Feuer und jeder erzählte seine Geschichte, wie er oder sie zur eigenen Religion steht.

Der Dialog unter den Religionen

Entscheidend für das Zusammenleben ist auch die Fähigkeit, auf das Fremde zugehen zu können. Folgerichtig durften auch die drei Teilnehmer berichten, weshalb ihnen der interreligiöse Dialog wichtig ist. Amira Hafner begründete ihre Bereitschaft zum Dialog mit ihrem familiären Hintergrund. Ihr Vater stammt aus dem Irak, ihre Mutter ist Deutsche. «Ich lernte früh, eine Art Brückenbauer zu sein.» Der quirlige Leipziger berichtete von seiner Arbeit im katholisch geprägten Brasilien und Samuel Wendel von einem Erlebnis in Hebron. «Ich lebte in einem Haus mit Muslimen und Juden. Jeder der drei Religionen konnte in einem eigenen Zimmer nachgekommen werden. Das war beeindruckend und hat mich motiviert, den Dialog mit den anderen Religionen zu fördern.»

Einen starken Akzent setzte das Thema Familie. Insbesondere weil es im Lichte der Feste, die mit Advent, Chanukka und Ramadan zurzeit in allen drei Religionen gefeiert werden, betrachtet wurde. Man verspüre etwas Neid, wenn man sehe, wie wichtig die Familie bei den Juden oder bei den Muslimen sei, so Deck. Mit seiner Aussage «viele wichtige Momente im religiösen Leben der Juden entwickeln sich im Essraum der Familie, der Esstisch ist wie ein Altar» erklärte Leipziger den familiären Zusammenhalt bei den Juden. Beispielsweise Chanukka, das Lichterfest, mit dem ein historisches Ereignis 168 v. Ch. gefeiert werde und das «in Konkurrenz zum Weihnachtsfest eine übermässige Bedeutung erhalten hat», so Leipziger. Innerhalb von acht Tagen wird jeden Tag eine zusätzliche Kerze entzündet und während die Kerzen leuchten, darf niemand arbeiten. Man sitzt zusammen, spielt oder unterhält sich - im Kreis der Familie. Ähnlich der Ramadan bei den Muslimen, der Fastenzeit, in der am Tag nichts gegessen werden darf. Gemeinsam isst man dann am Abend oder in der Nacht - im Kreis der Familie. «Gemeinsam warten auf einen Termin, beispielsweise auf den 1. Advent, und dann zusammen feiern, das verliert sich in unserer Kultur mehr und mehr», bedauerte demgegenüber Pfarrer Samuel Wendel.

«Angst um religiöse Identität»

Gegen Ende der trotz der zweistündigen Dauer spannenden Veranstaltung über die drei abrahamitischen Religionen, alle bezeichnen Abraham als Urvater, kam man auf Alltagsfragen zu sprechen. Hier wich Neugierde im Publikum der Betroffenheit. «Wir haben sehr grosse Angst um unsere religiöse Identität», so Leipziger. Der Druck sei gross. Im Schulunterricht etwa würde die mehrheitlich reformiert oder katholisch geprägte Einstellung durchschimmern. «Es werden Weihnachtslieder gesungen», nennt er ein Beispiel oder «das jüdische Schulkind wird unbedacht von der Lehrkraft zum Jesus für das Weihnachtsspiel ausgewählt». Kleinigkeiten, die aber zu Brüchen im Zusammenleben führen würden. «Kein Kind will anders sein», gibt er zu bedenken. Und: «Ein Kind merkt, was los ist. Wenn der Lehrer mich nicht versteht, wie kann mich die Gesellschaft verstehen?» Leipziger sprach in der Folge einen zentralen Punkt der Integration an. «Man schätzt nur, was einem ähnlich ist», und rief in der Folge zu mehr Neugierde, Toleranz und Respekt auf. Amira Hafner stimmt den Ausführungen Leipzigers zu. Ein Problemfeld für Muslime sei etwa das Essen. Dennoch sehe sie auch Licht im Tunnel: «Viele Lehrkräfte fragen sich, wie kann man Schulkinder für die verschiedenen Religionen sensibilisieren.»

© Solothurner Zeitung / MLZ; 05.12.2002